Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Nr. 1 8. Jahrgang Neckarrems Januar 1971

Gruß zum neuen Jahr

DER ÜBERSETZER ist mit dieser Ausgabe ins achte Jahr gekommen. Es ist eine gute Zahl, die Acht. Der Herausgeber unserer Zeitschrift sieht in ihr zwei kleine aufeinandergesetzte Nullen: Aus dem Nichts (in der Kasse) wird Etliches, wenn helfende Hände den leidigen Zustand zu ändern wissen. Und das darf mit herzlichem Dank dem Kultusministerium von Baden-Württemberg, dem Freundeskreis zur internationalen Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen sowie dem Drucker dieses Periodikums, Senator Hans Weitpert, bestätigt werden. Der Dank gilt aber auch den Mitgliedern des VDÜ, die mit ihren Beiträgen den ÜBERSETZER finanzieren helfen, gilt der unermüdlichen, umsichtigen Redakteurin Eva Bornemann, all den ehrenamtlichen Mitarbeitern des weltweiten Vertriebs wie der ständig wachsenden Redaktion. Die Zahl unseres neuen Jahrgangs erinnert an eine Zeit, da es noch acht Winde gab und acht Himmelsrichtungen: Der ÜBERSETZER begnügt sich nicht mit den Unterscheidungen Nord und Süd, Ost und West, er hält sich frei für alle Richtungen unseres Metiers, frei für alle acht guten Winde, die seine Leser gesund und erfolgreich durchs Jahr 1971 segeln lassen mögen.

Helmut M. Braem, Präsident des VDÜ

3. Esslinger Gespräch in der Akademie Bad Boll vom 13. – 15. November 1970 im Spiegel der Presse

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" schreibt ...

Die charmante dunkelhaarige Dame, die neben Siegfried Lenz auf dem Podium saß, kam aus Sofia. Sie war die bulgarische Übersetzerin der 'Deutschstunde'. Als sie ein Stück der bulgarischen Version des Romans vorlas, klang es ungemein viel musikalischer als das deutsche Original. Ob auch alles stimmte, blieb ungeprüft, denn wer von den vielsprachigen literarischen Übersetzern ... konnte schon Bulgarisch. Der Franzose, der anschließend Passagen seiner Übersetzung dem Urteil der Fachkollegen aussetzte, mußte schon eher auf Kritik gefaßt sein. Sie kam – aber auch der Beifall für elegant gemeisterte Schwierigkeiten. Detailfragen, gewiß. Hier wurden Wörter abgewogen. Bedeutungsfelder abgegrenzt, Polysemien erörtert, syntaktische Strukturen, sprachliche Metaphern unter die Lupe genommen, Klangbilder abgehört, Stilleben, Sprach- und Autorspezifisches geschieden.

Die in Bad Boll anwesenden literarischen und wissenschaftlichen Übersetzer, von denen die meisten Dutzende von Büchern als Produkte ihrer Kunst in ihren Regalen stehen haben, sind, das läßt sich sagen nach diesem 'Dritten Esslinger Gespräch' – das so heißt, weil das erste vor drei Jahren in Esslingen stattfand – selbstsicherer geworden. Die Arbeit des Verbandes deutschsprachiger Übersetzer und seines Präsidenten Helmut M. Braem hat dazu wesentlich beigetragen ...
Das besondere Interesse der 'Esslinger Gespräche' liegt vor allem darin, daß systematisch eine Verbindung zwischen Sprachtheorie und Übersetzungspraxis gesucht wird. Die praktizierenden Übersetzer hatten sich deshalb auch diesmal wieder die Unterstützung von Sprachwissenschaftlern gesichert, um den großen Abstand zwischen Praxis und Theorie zu verringern. Wenn die theoretische Linguistik einstweilen auch, wie der Vertreter des Sprachenzentrums der Universität Erlangen versicherte, noch wenig praktische Hilfen geben kann, trägt sie doch ganz wesentlich zur rationalen Durch-

dringung spezifischer Probleme bei, sie macht den Übersetzer 'problembewußter'. Das wäre der erste Schritt auf dem Wege zur Erarbeitung einer fundierten Übersetzungstheorie. Durch die zeitgenössische Linguistik mit ihren diversen Schulen ist da einiges in Fluß geraten.
Man hat vor allem auch erkannt, daß die alte Faustregel für das Übersetzen 'So wörtlich wie möglich, so frei wie nötig' durch die moderne Sprachtheorie überholt ist. Es gehe darum, so hieß es, den Sinngehalt eines Textes der Originalsprache mit den adäquaten Mitteln der Zielsprache, das heißt der Sprache, in die übersetzt wird, wiederzugeben. Damit zeigte sich, daß man nun wissenschaftlich den Satz Walter Benjamins zu untermauern beginnt, der schrieb: 'Jenes gedachte innerste Verhältnis der Sprachen ist aber das einer eigentümlichen Konvergenz. Es besteht darin, daß die Sprachen einander nicht fremd, sondern a priori und von allen historischen Beziehungen abgesehen einander in dem verwandt sind, was sie sagen wollen.'
Übertragen auf das Übersetzen literarischer Werke bedeutet das, daß die Übersetzung auf dasselbe gerichtet sein muß wie das Original. Das lexikalische oder grammatische Detail in der Übersetzung erfährt demnach seine Rechtfertigung aus der Reproduktion der im Originalwerk erkennbaren literarischen Intentionen. Die Wörter und das Werk sind Zeichen für etwas. Natürlich heißt Übersetzen dann Interpretieren. Das ist nichts Illegitimes, jeder Leser tut das.
Die Interpretation ist eine Sache der Sensibilität, aber auch der Sachkenntnis und Welterfahrung, letztlich des Weltbildes der Übersetzer. Und wenn die Dame aus Sofia, die die 'Deutschstunde' übersetzt, die Nordseeküste nicht kennt und die Elbmündung noch nie gesehen hat, ergeben sich für sie eine Menge besonderer Schwierigkeiten, für deren Lösung sie ihr ganzes Einfühlungsvermögen und ihr ganzes Sachwissen wird mobilisieren müssen.
Da helfen auch keine Lexika, so unerläßlich sie sind. Am ersten Tag hatten Lexikonmacher das Wort. Der eine, Philologe bei der Siemens AG, erklärte, wie man mit Hilfe von Computern ein Fachlexikon herstellt. Das betraf den mathematisierbaren Bereich der Sprache. Der andere, Professor Weis, Mitarbeiter an der neuen Ausgabe des französisch-deutschen Wörterbuches Sachs-Villatte, das schon Generationen gedient hat, erklärte die Schwierigkeiten bei der Erarbeitung eines Wörterbuches der Allgemeinsprache. Es konnte nicht ausbleiben, daß dabei immer wieder die Frage auftauchte: Wer soll das bezahlen? Nur ein Verlag? Kann ein solches Unternehmen rein kommerzell kalkuliert werden? Setzt das nicht der Sache von außen her solche engen Grenzen, daß das Ergebnis doch wieder nur ein Notbehelf sein wird? Die letzte Bearbeitung des Sachs-Villatte, des immer noch umfassendsten deutsch-französischen und französisch-deutschen Wörterbuchs erschien 1917, seither gab es nur mehr oder weniger spärliche Nachträge. Zwar gibt es ein deutsch-französisches Kulturabkommen, zwar gibt es Stiftungen aller Art, aber ein umfassendes deutsch-französisches Wörterbuch gibt es noch nicht. Auch das ist eine Frage, die die Übersetzer und damit die Leser betrifft, die auf Übersetzungen angewiesen sind – und wer wäre das nicht! *Helmut Scheffel*

Kurz notiert in der 'Zeit', Hamburg

Solidarität durch gemeinsame Arbeit in Gruppen, das ist bei den literarischen und wissenschaftlichen Übersetzern etwas Neues. Die Novität spricht sich schnell herum, wird nach dem ersten Ort des Treffens 'Esslinger Gespräche' genannt. Zum dritten Seminar dieser Art kamen fast doppelt soviel Teilnehmer wie im Vorjahr: Die Akademie Bad Boll war 'ausgebucht'. Am dritten, dem letzten Tag des Unternehmens, wurden die ersten Erschöpfungszustände beobachtet. Nach den 1968 und 1969 behandelten Themen Maschinen-Übersetzung und kontrastive Sprachwissenschaft gab diesmal die Lexikographie den Auftakt zur Tagung: Wie kann der Übersetzer beim Füttern der Wörterbücher mitwirken? Das Sprachenzentrum der Universität Erlangen analysierte rund 35 Übersetzungen eines einzigen Textes. Auch das ist ein Novum bei uns: Endlich finden Praktiker und Theoretiker des Übersetzens die Richtung zu einem gemeinsamen Weg. In den vier Arbeitsgruppen (englisch, französisch, italienisch, russisch) wurde nach der bestmöglichen Äquivalenz eines Satzes, sehr oft nur Satzteilchens, gesucht. Das 'Übersetzen' von Rhythmus und Metrum begann mit dem Fahnden nach einer Rangordnung der Wortarten und deren Sinngewicht. Siegfried Lenz stellte sich mit zwei seiner Übersetzer dem kritischen Auditorium: Es war eine französische und bulgarische 'Deutschstunde'. Das '4. Esslinger Gespräch' soll im Herbst 1971 stattfinden.

In der 'Stuttgarter Zeitung' heißt es ...

Wenn der Begriff 'Stil' auch sonst zu nichts nütze ist, so taugt er doch wenigstens für Bonmots. Das neueste lieferte, bei einer Tagung des Verbands deutschsprachiger Übersetzer in Bad Boll, der Erlanger Universitätslektor Karl Alexander Müller: 'Stil ist ein Sammelbegriff wie Liebe, der eigentlich nichts besagt.' Und in der Diskussion wurde ihm sekundiert: 'Stilgefühl ist eine Entschuldigung für nicht bewußt gemachte Strukturen.' Das war die Reaktion auf den Versuch, dem Übersetzen den Charakter des Unwägbaren, des Genialen zu erhalten, die Weigerung, der 'Verbalinspiration' auf den Grund zu gehen: 'Wenn wir anfangen (an Übersetzungen) zu basteln, sind wir verloren.' 'Entweder man hat's oder man hat's nicht.' Nun – Müller war nicht gekommen, um als Vertreter der Wissenschaft gegen das Stilgefühl zu Felde zu ziehen, sondern um den Übersetzern Kriterien und analytische Methoden zu verschaffen, damit sie sich über ihre intuitiven Reaktionen klarwerden, ihre Arbeit systematisieren und ihre Erkenntnisse kommunizierbar machen können. Schon mit diesem Beitrag zur Kommunikation hatte sich das 'Dritte Esslinger Gespräch' seinen Namen verdient (wenn man davon absieht, daß es in Bad Boll stattfand).
Selbst Goethe, so berichtete Klaus Birkenhauer (Tübingen), hat sich nicht nur auf sein Gefühl verlassen, als er seine Iphigenie in Verse bringen wollte: bei der Bewertung des 'Sinngewichts' einzelner Wortarten habe er sich einer Theorie von Karl Philipp Moritz bedient, welche die Wortarten in eine elfstufige Skala einordnet. Diese Theorie hat Birkenhauer modifiziert, indem er Sinnwörter nach ihrer Funktion im Satz definierte, von Formwörtern unterschied und beide in Abhängigkeit von der Silbenzahl in einer Tabelle anordnete.
Karl Alexander Müller leistete wohl den gewichtigsten Beitrag der Theorie für die Praxis der Übersetzer. Dem Sprachenzentrum der Erlanger Universität, an dem er Lektor ist, hatten sich als Gegenleistung eine große Anzahl der Übersetzer als Versuchskaninchen zur Verfügung gestellt: aus der vergleichenden Analyse eines vielfach übersetzten Textes erhofft sich das Institut Aufschlüsse über die Bandbreite der Übersetzungsmöglichkeiten und die spezifischen Schwierigkeiten, denen

sich auch professionelle Übersetzer gegenübersehen. Erste Ergebnisse, verbunden mit einer kleinen Methodik des Übersetzens, trug Müller den etwa siebzig Teilnehmern der Tagung vor.
Auch den glücklichen Besitzern eines Sprachgefühls unter ihnen wird der Vortrag von Nutzen gewesen sein, denn der fabelhaft englischsprechende ehemalige Dolmetscher Müller hat von der Wissenschaft nur eine analytische Methode, nicht aber arrogante Unanschaulichkeit übernommen. Als Leitsatz für die Übersetzung (der sich – an Stelle des traditionsreichen, aber sinnlosen 'So wörtlich wie möglich, so frei wie nötig' – sogar im bayerischen Kultusministerium durchsetze) nannte er: 'Den Sinngehalt mit den adäquaten Strukturmitteln der Zielsprache wiedergeben.' Das setzt natürlich voraus, daß man die Strukturmittel beider Sprachen analysiert und vergleicht, daß man nicht mehr die herkömmlichen Satzteil-Grammatiken, sondern Sinnteil-Grammatiken schreibt.
Einige Methoden für die funktionale Aufgliederung nannte Müller: etwa für die häufig notwendige Umstrukturierung von Sätzen die Aufteilung in die Hauptfunktionen 'objects', 'relational concepts' und 'events'. Oder die 'componential analysis', mit der möglichst viele Aspekte einer Bedeutung ermittelt werden sollen: zum Beispiel der Grad einer Wahrscheinlichkeit; der Grad in der Abhängigkeit vom Zeitverlauf bei Emotional-Adjektiven, die unterschiedliche Dynamik der berüchtigten '-ing'-Formen; oder auch, bei 'institutionalisierten idioms', die ganzen Implikationen, die etwa beim amerikanischen 'freshman' durch ein anderes Schulsystem bedingt sind.
Es ist nicht möglich und auch nicht nötig, jeden Text vollständig auf diese Weise zu analysieren; die Übersetzer sollen nur gewisse Einzelheiten und Bedeutungsfelder, die immer wieder vorkommen, parat haben und sich für die übrigen Fälle einen systematischen Ansatz schaffen, der ihnen viel Zeit erspart und viele Fehler zu vermeiden hilft.
Einen Sinn hat die Bemühung um Kommunizierbarkeit natürlich nur, wenn einmal gefundene Ergebnisse auch greifbar bleiben und anderen zugänglich gemacht werden. Auch dafür brachte die Tagung verschiedene Anregungen: Ein maschinelles Wörterbuch, wie es Hartmut Fischer (München) vorstellte, kann zwar in Minutenschnelle Spezialwörterbücher drucken, aber die Programmierung ist genauso schwierig wie bei der herkömmlichen Lexikographie, über die Professor Weis aus Wien berichtete – und der Vorteil der Schnelligkeit und Präzision muß (mit 30 000 Mark) teuer erkauft werden. Billiger wären ein Loseblatt-Verfahren für Fachsprachen, das ständig ergänzt, oder ein allgemeines Glossarium, das durch Beiträge der Übersetzer ständig auf dem laufenden gehalten werden könnte. Als Grundlage dafür empfahl Elmar Tophoven, alle Ergebnisse eigener Übersetzungsbemühungen auf einer Kartei festzuhalten. (Die ideale Lösung – mindestens lexikalischer Schwierigkeiten – wäre wohl ein ganz aus Karteiblättern bestehendes Lexikon, das durch Lieferungen des Verlags und durch eigene Funde laufend ergänzt und verbessert werden könnte.)
Die drei Tage von Bad Boll – so ist zu hoffen – haben dazu beigetragen, daß ein anderes Bonmot an Gültigkeit verliert: 'Wörter lassen sich nicht übersetzen, Sätze kaum, Texte schon eher.' *Hartmut Schwenk*

Auszüge aus der 'Welt', Hamburg ...

'Wartenburgischer Wahrnehmungsdefekt' – auch Spezialisten der Psychologie werden von diesem Fachwort oder von 'Winkeltäuschung' nie Näheres gehört haben – es sei denn, sie kennen die 'Deutschstunde' von Siegfried Lenz. Nicht allen Lesern des Romans wird freilich ohne weiteres klar sein, daß Lenz diese 'Fachausdrücke' mit karikierender Absicht erfand. Auch Übersetzer, ohnehin mit mancherlei Spezialwörtern geplagt, durchschauen solche ironische Persiflage nicht immer. Bernard Kreiss zum Beispiel, der die 'Deutschstunde' ins Französische übertragen hat, erfuhr erst jetzt aus dem Munde des Autors das Geheimnis der 'Winkeltäuschung'; er wird nun versuchen, dieses unechte Gelehrtenwort nicht mehr so schlicht realistisch zu übersetzen, wie es bis jetzt in seinem Manuskript steht.
Mit Schwierigkeiten solcher Art müssen sich Übersetzer so häufig auseinandersetzen, daß eigentlich die Rückfrage beim Autor die einfachste Lösung wäre. Doch das Naheliegende ist auch hier die Ausnahme: Korrespondenz oder gar das persönliche Gespräch zwischen Autor und Übersetzer finden kaum statt. Die '3. Esslinger Gespräche' des Verbandes deutschsprachiger Übersetzer boten mit Lenz und seiner 'Deutschstunde' nicht nur ein Exempel solcher Begegnung, sondern bestätigten auch ihre Notwendigkeit mit expliziten, kritischen und einigen heiteren Beiträgen. So hat Kreiss seine Sorgen mit Siegfried Lenz' bilder- und assoziationsreicher Sprache, aber auch schon, wenn er für 'schreckhaft' oder 'schwererziehbar', selbst für das Wort 'Zischen' oder für 'geduckt' ein exakt zutreffendes französisches Synonym finden soll; mit dem Plattdeutsch in Lenz' Roman wurde Kreiss vor schier unüberbrückbare Verständnishürden gestellt, und daß ein 'neutraler Ofen' einen anderen Sinn hat, als 'einen Ofen auf seine Neutralität abklopfen', brachte das Expertengespräch von achtzig Übersetzern in der Evangelischen Akademie Bad Boll zutage ...
Die vom 'Freundeskreis zur internationalen Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen' finanzkräftig unterstützte Tagung in Bad Boll – die Esslinger Ortsbezeichnung hat nur noch symbolische Bedeutung – wollte aber nicht nur solche praktisch-kritischen Themen diskutieren, die zum Alltag jedes Übersetzers gehören.
Die '3. Esslinger Gespräche' bemühten sich vor allem, den 'tiefen Graben zwischen Theorie und Praxis' zuzuschütten, wie es Verbandspräsident Helmut M. Braem (Stuttgart) formulierte: im Gespräch mit Wissenschaftlern und Experten wurden diesmal der Komplex der Lexikographie behandelt und neue Wege der Analyse von Übersetzungen gesucht. Daß man hier noch viel aufzuarbeiten hat, ergab sich schon aus den abschließenden Empfehlungen, die eine Verbesserung und Erleichterung der Übersetzerarbeit anstreben. Aus seiner langjährigen Praxis empfahl Elmar Tophoven, beim Vertragsabschluß dem vorgesehenen Übersetzer Hinweise auf komplizierte und knifflige Formulierungen und Fachausdrücke zu geben. Von seiten der Wissenschaftler wurden ein 'Archiv der Übersetzerschwierigkeiten' (Müller/Erlangen), eine 'Objektivierung' der Übersetzerkritik (Wilss/Saarbrücken) und ein 'Handbuch für Übersetzer' (Wandruszka/Tübingen) vorgeschlagen. Denn wie leicht sich selbst erfahrene Übersetzer grimmig

Wichtiger Termin!

Am 2. Mai 1971 findet die diesjährige Mitgliederversammlung des VDÜ statt. Ort der Versammlung: Berlin. Bitte, notieren Sie sich dieses Datum. Anträge sind bis zum 2. März 1971 einzureichen. Die Einladungen werden noch gesondert versandt. Der Vorstand des VDÜ

vergreifen können, wurde in Bad Boll freimütig offenbart. Drastischstes Beispiel der Sogwirkung von Schlagworten: ein Übersetzer wählt für 'eastern campaign' (östlicher Feldzug) schlicht 'Ostermarsch'.

Jürgen Buschkiel †

Der 'Kölner Stadt-Anzeiger' berichtet ...

Alle reden von Reformen. Übersetzer verwirklichen sie. Ohne Aufrufe und Absprachen ist eine Bewegung entstanden, die kein anderes, kein geringeres Ziel hat, als die Leistung jedes einzelnen zu steigern, seine Kenntnisse zu mehren, sein Wissen zu vertiefen. Die 'literarischen Brückenbauer' sind jener Kongresse überdrüssig, auf denen ihnen zum hundertstenmal versichert wird, ohne sie bestände die Weltliteratur aus lauter Inseln. (Solche Lorbeeren taugen nicht einmal für die Suppe.) Sie sind auch der schulmeisterlichen Belehrungen müde, des herablassenden Verweises auf Fehler, wenn ihnen nicht zugleich die Quellen ihrer Irrtümer und Mängel erschlossen werden. Und sie sind es leid, selbst von den besten, zur Partnerschaft bereiten Lektoren immer wieder erfahren zu müssen, daß in den Verlagen für eine gemeinsame Arbeit mit dem Übersetzer Zeit eine rare Ware ist. Daß es die schönen Ausnahmen gibt, sei keineswegs verschwiegen. Aber das Ungewöhnliche bestätigt nur den allgemeinen Zustand. Und der ist ein Elend. Deshalb: Selbsthilfe tut not.

In verschiedenen Ländern des Ostens wird sie (mit intensiver staatlicher Unterstützung) viel öfter und regelmäßiger geübt als im Westen. In den USA gibt es an einigen Universitäten 'training camps' für Übersetzer, die Schweden haben sich bisher zweimal mit der literarischen Trimm-Dich-Methode versucht, aber damit erschöpfen sich auch schon die westlichen Meldungen dieser Art – mit einer einzigen Ausnahme: Hier ist die Nachricht zu verbreiten von den '3. Esslinger Gesprächen'.

Sie sind bereits zu einer Institution geworden, deren Name auf den ersten Ort des Treffens zurückzuführen ist: Esslingen am Neckar. Das dritte Seminar für literarische und geisteswissenschaftliche Übersetzer fand jetzt in der Akademie Bad Boll statt. Es hatten sich mehr Teilnehmer angemeldet als untergebracht werden konnten. Man war in Bad Boll 'ausgebucht'. Man wollte unbedingt dabei sein. Was einst die 'Gruppe 47' für die neue Wege suchenden Schriftsteller war, das sind jetzt für die Übersetzer die 'Esslinger Gespräche'.

Was sind die Ziele, wie sollen sie erreicht werden?

Beispiel A: Zwei Lexikographen berichten, wie sie das Material für zweisprachige Wörterbücher sammeln, es ordnen. Jeder der beiden Referenten arbeitet für sich oder mit einer kleinen Gruppe, wenn er seine Wörterlisten zusammenstellt. Keiner der beiden Referenten hat bisher die lexikographischen Erfahrungen und Kenntnisse der Übersetzer, die sich Tag für Tag mit den Nachschlagewerken auseinandersetzen müssen, verwerten können. Das wird sich jetzt ändern. Die Redaktion der internationalen Zeitschrift für Übersetzer, 'Babel' genannt, will noch nicht erfaßte Wörter der Fremdsprachen sowie die notwendigen Erläuterungen und deutschen Entsprechungen veröffentlichen. Die Lieferanten sind die Übersetzer, die ständigen Verwerter der Lexika.

Beispiel B: Die Übersetzer haben einen Schatz von Erfahrungen, den sie mit niemanden teilen können, solange sie allein am Schreibtisch sitzen. Sie haben auch nicht die Chance, mit mehreren Kollegen eine ihrer Arbeiten gemeinsam zu analysieren, zu interpretieren, zu diskutieren. So jedenfalls war es, bis es zu den 'Esslinger Gesprächen' kam. Jetzt sitzen sie in kleinen Gruppen zusammen, schnitzen am Hartholz der Sprache, die englisch, französisch, italienisch oder russisch ist. (Im nächsten Jahr sollen 'spanische', 'tschechische' und 'schwedische' Gruppen hinzukommen.) So können die Jüngeren von den Älteren Erfahrungen übernehmen, so unterwerfen sich alle einem Lernprozeß, der mehr und mehr wissenschaftlich entwickelt wird. Diesmal halfen immerhin schon drei Sprecher von Universitäts-Instituten.

Durch die Selbsthilfe der literarischen und geisteswissenschaftlichen Übersetzer ist das 'Esslinger Gespräch' entstanden. Und durch diese 'Gespräche' haben unsere Übersetzer zu einer Solidarität gefunden, wie es sie zuvor in diesem Land noch nicht gegeben hat.

Helmut M. Braem

Zum Schluß der Schluß eines Reports in den 'Basler Nachrichten'

Vier Arbeitsgruppen fanden sich in Bad Boll zusammen: eine italienische, eine englische, eine französische, eine russische. Die englische biß sich an James Joyce die Zähne aus, die französische an Rabelais, die russische an Tolstoj. Die russische hatte vor allem das aktuellste Thema, denn – so Eaghor Kostetzky, der Übersetzer von Oleg Hontschar und Nicolaj Erdmann – Tolstoj nimmt die Intentionen der Pop-Art vorweg, und wer Tolstoj begriffen hat, hat auch seinen Schüler begriffen: Solschenizyn, der ganz in Tolstojs Stil schreibt. Dieser Stil will weg von der Kunst, die Tolstoj als bürgerliches Amusement begriff. Kunst, so sagte Tolstoj, muß Teil des täglichen Lebens sein. Die Sprache des Dichters und des Künstlers muß die Sprache des Volkes sein. Ein Soldat, der im Sturm auf Sebastopol mitläuft, ist kein Held, sondern ein Mensch, der ahnt, daß es ihn erwischen wird, und der *darum* plötzlich die Angst hinter sich läßt. Man fühlt sich an McLuhan, den provozierenden Hippie-Philosophen erinnert: The medium is the message.

Der Tübinger Professor Mario Wandruszka schlug vor, die Übersetzer sollten Material zu einem 'Handbuch für Übersetzer' zusammentragen. Dieses Buch wäre mehr als eine Sammlung von Erfahrungen im Umgang mit der Sprache. Denn Übersetzer-Probleme sind zugleich Probleme des Verstehens fremder Kulturen. Wenn einer weiß, welche Assoziationen ein Wort in einer fremden Sprache auslöst, kennt er auch die Denkweise des anderen Volkes. Die Übersetzer wissen sehr gut, daß ihnen dabei immer wieder Fehler unterlaufen werden. In Bad Boll wurde ein schwarzer Hut herumgereicht, in den jeder seinen schlimmsten Fehler, säuberlich auf ein Zettelchen geschrieben, hineinwerfen konnte. Die Verwechslung von Jules Romains mit Romain Rolland fand sich allerdings auf keinem der Zettel (sie stammt von Thomas Mann), und die Begrüßung, die auf einer Nürnberger Messe zu hören war, kam ebenfalls ohne anwesende Übersetzer zustande. Sie lautete: Meine Herren Aussteller, messieurs les exhibitionistes! ...

Helga Thomas

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 75 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrems, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, A 4612 Scharten, Vitta Oberösterreich, Tel.: (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.